

# Heraldische Malereien aus dem Schlosse und der Kirche von Notre-Dame de Valère ob Sitten im Wallis

Autor(en): **Ganz, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero**

Band (Jahr): **14 (1900)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-768537>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

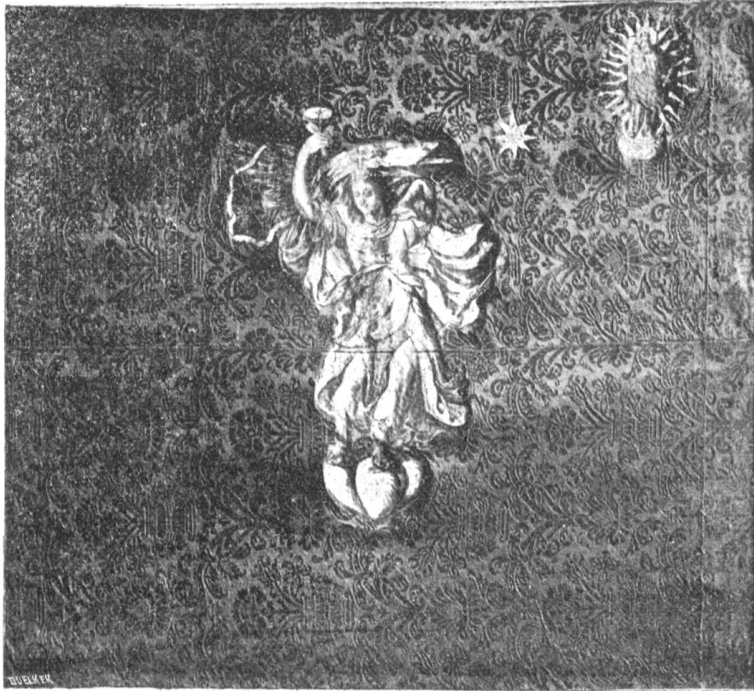


Fig. 66

Fahne von Engelberg. 1668.

(vgl. Die Fahnen von Engelberg, in No. 3 p. 63).

## Heraldische Malereien aus dem Schlosse und der Kirche von Notre-Dame de Valère ob Sitten im Wallis.

Von Paul Ganz.

(Mit einer Tafel, X).

Hoch über den Schlössern des Podesta von Sitten und des Bischofs thronte die gewaltige Burg des Chorherrnstiftes, die heute noch, in neuerstandener Gestalt, ihre kriegerische Silhouette gegen den Himmel zeichnet und den Lauf der Zeiten überdauert. Eine kleine Stadt von Wohnhäusern, Ökonomiegebäuden, Ställen u. s. w. umgiebt, um mehrere Höfe gruppiert, die Kirche; aber der Zerfall ist hier so stark fortgeschritten, dass nur wenige Überreste einer künstlerischen Ausschmückung auf uns gekommen sind. Zur Rechten des steilen Burgweges, gleich hinter dem zweiten Tore, steht ein festes Haus mit Vorratskammern und einer grossen Stube mit riesigem Kamin. Der Boden ist mit Steinplatten belegt, die Decke aus schweren hölzernen Balken gebaut, ähnlich derjenigen im Hause zum Loch in Zürich. Eine genaue Untersuchung der vom Rauche geschwärzten Balken ergab Spuren von alter Bemalung, weiss-schwarzes Schach-

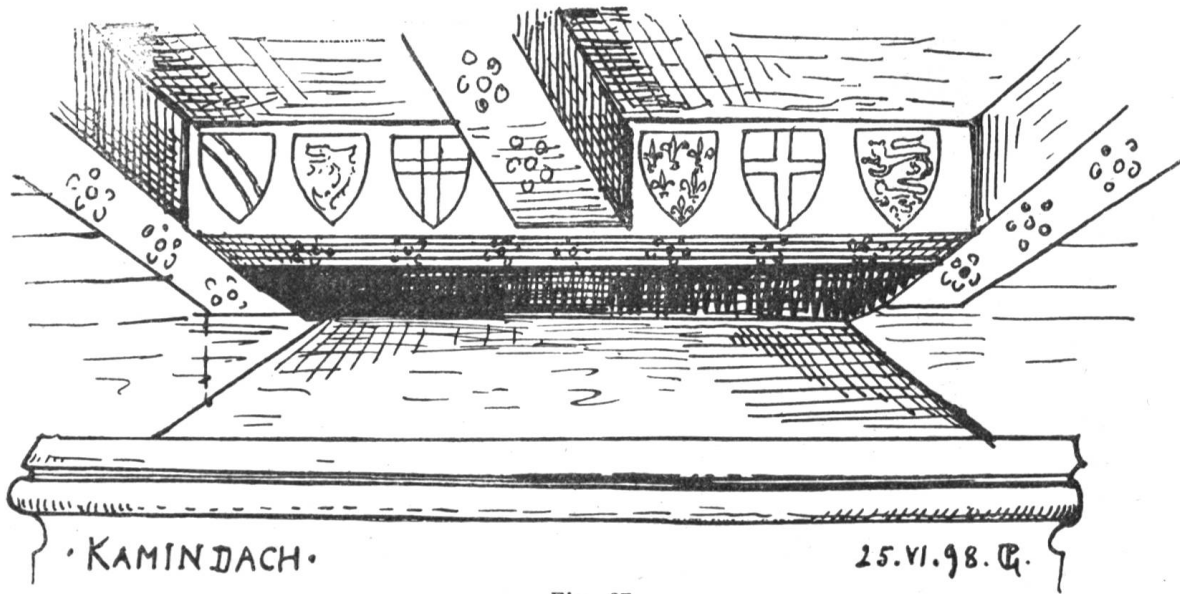
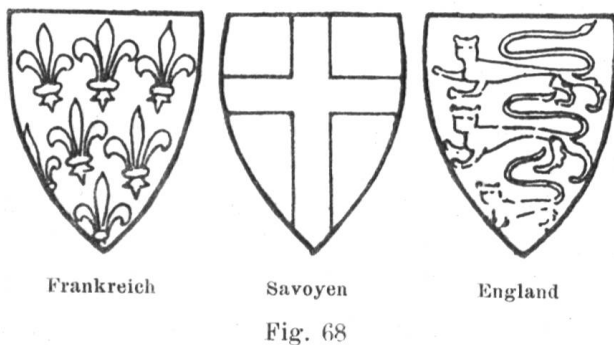


Fig. 67

brettmuster mit schwarzen und weissen Rosen besetzt und an der Stirnseite des Balkens über dem Kamin eine Reihe von Wappenschilden, die wohl aus dem 13. Jahrhundert herrühren dürften und deren Deutung wir an Hand des urkundlichen Materials versuchen wollen (Fig. 67). Die Schildform ist uralte, die Seitenlinien gegen die Oberecken hin eingezogen, die Figuren steif ornamental mit kaum sichtbaren Konturen, während der Schild selbst mit starker, schwarzer Linie umzogen ist. Am ähnlichsten sehen die Wappen im Kodex des Mathaeus Parisiensis<sup>1</sup> (1244) aus und diejenigen im Hause zum Loch in Zürich<sup>2</sup> (1307), aber die Zusammenstellung des Savoyerschildes mit den Wappen von Frankreich und England lässt nur eine wahrscheinliche Erklärung zu, nämlich durch Bezug auf die Familie Thomas I. Grafen von Savoyen.



Frankreich

Savoyen

England

Fig. 68

Im Jahre 1224<sup>3</sup> schliesst Thomas in Gegenwart seiner Gattin, seines Erstgeborenen Amadeus und vier geistlicher Söhne einen Frieden mit dem Bischof Landrich zu Sitten, und die Annahme, dass die Wappen das Gemach auf Valeria zur Erinnerung an diesen Besuch schmückten, scheint nicht unmöglich. Die Reihenfolge der

<sup>1</sup> Das Original befindet sich im britischen Museum zu London, Abbildungen und historische Erläuterungen bei Ströhl, Heraldischer Atlas Tafel XVIII und Beiblatt.

<sup>2</sup> Heraldische Ausschmückung einer zürcherischen Ritterwohnung, von H. Zeller-Werdmüller, 1874 Zürich, und P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, p. 111.

<sup>3</sup> Nach den Regesten von Prof. G. v. Wyss †. Msc. auf der Zürcher Stadtbibliothek.

Schilde ist willkürlich und erschwert die Feststellung der Wappenträger bedeutend, so dass die Zuweisung auf die folgenden Personen nur unter Vorbehalt geschieht<sup>1</sup>:

No. 5. Thomas I. von Savoyen, (in r. ein w. Balkenkreuz), † 1233.

Zu Seiten seines Schildes die Wappen seiner Schwäger oder seiner Schwestern, welche die Kronen von Frankreich und England trugen.

No. 4. Margaretha, Gemahlin Ludwigs IX. von Frankreich, 1234 (in bl. 6 g. Lilien 3, 2, 1)<sup>2</sup>.

No. 6. Alienor, Gemahlin Heinrichs III. von England, 1236. (in sch. oder r. 3 w. [g.] Leoparden übereinander).

Auf der andern Seite, in der Mitte das Wappen der Grossmutter des Grafen Thomas, rechts davon dasjenige der Mutter und links das seiner Gemahlin Margaretha (Beatrix) von Genf.

No. 2. Mathilde von Albon, Tochter des Dauphins Guigo von Vienne und Albon, Gemahlin Graf Amadeus III. von Savoyen, † 1148 (in g. ein bl. Delphin).

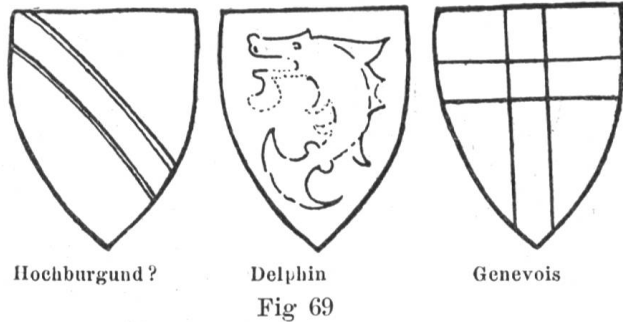
No. 1. Beatrix von Hochburgund, Gemahlin Graf Humbert III., des Heiligen, von Savoyen, † 1230 (in r. ein w. Schräglinksbalken abwärts)<sup>3</sup>.

No. 3. Margaretha (Beatrix) von Genf, Tochter des Grafen Wilhelm, † 1257 (in g. ein bl. Schachkreuz).

Für die Wappen 1 und 2 können mit demselben Rechte andere, der Zeit näher stehende Verschwägerungen in Betracht fallen, besonders da das burgundische Wappen nicht festgestellt ist<sup>4</sup>.

In jedem Falle gehört diese Wappenfolge zu den ältesten Beispielen heraldischer Malerei und verdankt ihre Erhaltung nur der Abgelegenheit des Ortes und der Stärke des zum Schlossbau verwendeten Materials.

An der einen fensterlosen Wand desselben Gemaches sind Fresken aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhalten, in der Mitte eine Bischofs-gestalt, links davon in schöner, gotischer Rüstung der h. Georg mit zwei-wimpliger Kreuzesfahne und einer hohen, gewölbten Tartsche mit Lanzenaus-schnitt (in w. ein schmales r. Fadenkreuz).



<sup>1</sup> Die Malereien sind zum erstenmal erwähnt worden in der Geschichte der heraldischen Kunst, p. 112.

<sup>2</sup> Das Wappen im Turme von Erstfeld zeigt neun Lilien.

<sup>3</sup> Grote giebt als Wappen der Grafen von Hochburgund in bl. einen g. Löwen und g. Schindeln an. Das hier vorkommende Wappen könnte sich auch auf eine unbekannte Gemahlin des Sohnes von Thomas beziehen. (Elsass?)

<sup>4</sup> Verwandtschaften mit den Dauphins von Vienne kommen mehrmals vor.



Fig. 70

Im Innern der grossen Kirche Notre-Dame de Valère prangen zwei Fenster noch in ihrem ursprünglichen, farbensprühenden Schmucke. In weisser Verglasung stehen im oberen Teile des einen Fensters (rechts im Schiff) zwei Spitzschilde mit dem Wappen der Raron (in sch. ein g. Adler) und gegenüber, über dem Eingangsportal, findet sich das nämliche Wappen, gepaart mit demjenigen von Valeria (in r. eine w. Burg) im Fensterrund. Dem strengen Stile nach zu urteilen, könnten die Schilde noch dem 13. Jahrhundert angehören und vielleicht von Heinrich II. von Raron, Bischof von Sitten, gestiftet worden sein. (1273—1274). (Fig. 70).

Das dritte Fenster befindet sich in der ersten Seitenkapelle zur Rechten, enthält unten die Stifterscheibe eines Kanonikus, in dem oberen Teile in verzierten, gelben Vierpässen zwei Wappenschilde, rechts (h) auf blauem Grunde Savoyen-Piemont (das weisse Kreuz mit gelbem Hirtenstabe belegt), und links die weisse Burg von Valeria in rot, auf ungemustertem, grünem Grunde). (Fig. 71). Es ist eine Stiftung des Eduard von Savoyen, Sohn Philipps von Piemont, der 1376 zum Bischof von Sitten erwählt und 1380 aus dem Lande vertrieben wurde.

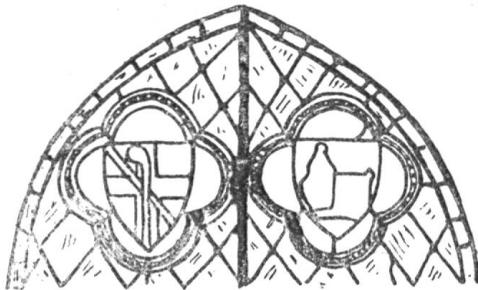


Fig. 71

Ein Freskenzyklus aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, unter Bischof Heinrich III.<sup>1</sup> aus dem Geschlechte der Asper oder Asperlin entstanden, weist besonders im Chore eine Menge von Asperlinschen Wappenschilden auf.



Fig. 72

Die halbrunde Apsis scheint im Auftrage eines weltlichen Mitgliedes der Familie ihre farbige Ausstattung erhalten zu haben, denn links in der ersten Bilderreihe befindet sich ein Stiftergemälde, auf welchem ein ritterliches Ehepaar vor

<sup>1</sup> Heinrich Asperlin, ein Schwestersohn des vorherigen Bischofs Wilhem VI. von Raron, regierte von 1451—1457.

der Madonna in roter Strahlenglorie kniet. Der Mann ist barhaupt und trägt über der Rüstung einen kurzen, ärmellosen Wappemantel (Fig. 73), die Dame in reicher, pelzverbrämter Kleidung eine zweispitzige Haube. Vor dem Ritter, einwärts gewendet, das volle Wappen der Asperlin (in bl. ein g. Löwe, rot bewehrt und bezungt, mit r. Krone auf dem Haupte), auf dem breitmauligen Stechhelm rote Krone und weisser Federnbusch (Fig. 74). Zu Häupten der Dame ein halbrund geschlossener Schild (in r. ein g. Adler), hinter ihr die heilige Katharina mit Schwert und Rad, hinter dem Gatten ein heiliger Bischof. Der Bruder des Bischofs, Rudolf oder Ruff Asperlin war Verwalter des Bistums und hatte Fraziscona von Raron<sup>1</sup>, eine Tochter Guiccards und Schwester Petermanns, des letzten Sprossen dieses mächtigen Geschlechtes, zur Gemahlin. Er ist der wahrscheinliche Urheber der Malereien, deren Entstehungszeit vor 1457 fällt<sup>2</sup>. Der Wappenschild ist auf den Schäften der Halbsäulen angebracht, an den Seitenwänden der Fensternischen und als unterer Abschluss der Bilder in Form einer Turnierschrankendekoration. (Fig. 75).



Fig. 73

Dem Andenken des Bischofs Wilhelm VI. von Raron<sup>3</sup> ist eine teppichartige Wandmalerei gewidmet, an der rechten Kirchenschiffwand, über seinem Grabe. Ein Teppich mit rotem Grunde und blau-weisser Rankenbordüre zeigt den Bischof vor dem Throne Marias knieend, hinter ihm der h. Sebastian, über ihm ein Wappenschild mit gevierteiltem Felde. Die rechte Seite des Bildes zeigt das Martyrium des h. Sebastian und die Oberecken der reich ornamentierten Bordüre das Raronsche Wappen in stark gebauchtem Spitzschilde (in g. ein sch. Adler)<sup>4</sup>. Die heraldische Zeichnung ist flott, die Schilde mit starker, schwarzer Kontur umzogen, die Adler prächtige Muster eines kraftvollen, dekorativen Stils. Das grosse Wappen enthält im ersten Felde Raron (in g.

<sup>1</sup> Das alte Wappen der Raron zeigt in sch. einen g. Adler; es ist möglich, dass die Linie Guiccards, welche das Toggenburgische Erbe übernahm, die Farben gewechselt hat; denn auch Petermann führt den gelben Adler in rot.

<sup>2</sup> Ruff Asperlin geriet mit dem Nachfolger seines Bruders in kriegerische Streitigkeiten wegen des Einfischthales und hätte später wohl weder Grund noch Gelegenheit mehr gehabt, sich an den Wänden des Gotteshauses zu verewigen.

<sup>3</sup> Wilhelm VI. starb auf der Rückreise von Rom in Pallanza und wurde von seinem Neffen und Nachfolger daselbst abgeholt und gen Sitten gebracht.

<sup>4</sup> Dass diese dritte Variante nicht den Schild des römisch-deutschen Reiches darstellt, geht aus dem Wappen des Kanonikus Johannes von Raron hervor, der ihn gleichfalls mit sch. Adler in g. führt.





Fig. 74

ein sch. Adler mit r. Zunge und 4 Fängen), im zweiten Raron, das andere (in r. ein g. Adler), im dritten die Herrschaft Monsvillla (in bl. eine g. zweitürmige Burg), und im vierten Teile die Herrschaft Naters (in w. ein sch. Drache)<sup>1</sup>.

An der Lettnerwand, zu Seiten einer hübsch ausgeführten Verkündigung Mariae knieend, auf rotem Grunde, sind zwei Chorherren dargestellt, je von mit einem Schutzpatron begleitet und dem einfachen, unten gerundeten Wappenschilde. Der eine, mit S. Johannes dem Täufer führt das Wappen von Raron<sup>2</sup> (in g. ein sch. Adler mit r. Zunge), der andere mit König Sigismund als Schutzpatron in bl. einen w. Schrank (Andreas-kreuz) — d'Illens?, de Colombier?

In den Sammlungen des schweizerischen Landesmuseums befindet sich ein Glasgemälde aus gotischer Zeit mit der Porträtfigur eines Asperlin, die wir der Vollständigkeit halber unserem Artikel beifügen. Es ist möglich, dass sie für die Kirche Notre-Dame de Valère oder ein anderes Walliser Gotteshaus bestimmt war, aber der technischen und künstlerischen Ausführung zufolge muss sie in Bern oder von einem Berner Meister gemalt worden sein. Sie gehört zu derselben Gruppe von Glasscheiben, wie die Chorfenster in der St. Benediktirche zu Biel (1457), ein Teil der Chorfenster des Berner Münsters (1440) und eine Wappenscheibe mit dem Wappen derer von Avenches im kantonalen Museum zu Freiburg (ca. 1460).

Unsere Scheibe stellt einen jugendlichen Ritter in schwerer, schön verzierter Rüstung dar, barhaupt auf gelbem Schemel in der Kirche knieend, den Blick aufwärts gerichtet und in den gefalteten Händen den Rosenkranz drehend. Vor ihm der nach aussen gedrehte Schild, mit einem Stechhelm und dem hochragenden Kleinot aus roter Krone. Abweichend von dem Wappen auf dem

<sup>1</sup> In einer Fensternische der zerfallenen Schlosskapelle von Tourbillon (Valeria gegenüber), ziert das nämliche Wappen mit vier Feldern, von einem Engel gehalten, die gewölbte Decke.

<sup>2</sup> Das Wappen der Rarogne oder Raron erscheint in einer Reihe von Varianten. Der bekannte Originalschild, aufbewahrt im Museum des Schlosses Valeria, ein Prunkstück sondergleichen, zeigt in blau einen gelben Adler. (Abb. Ströhl, Herald. Atlas).

Stifterbilde in Valeria besteht das Kleinot aus einer blauen Spitzmütze mit weissem Federbusche. Die umrahmende Architektur ist weiss, die nach hinten ausladende violett, der mit Vierpassmuster ornamentierte Vliesenboden rotviolett und der zu beiden Seiten der Mittelarchitektur sichtbare Damastgrund von intensiver blauer Farbe.

Das Glasgemälde stammt, nach Vergleichung mit den oben genannten datierten Werken, aus dem dritten Viertel des 15. Jahrhunderts<sup>1</sup>.

(Abbildung Tafel X.)

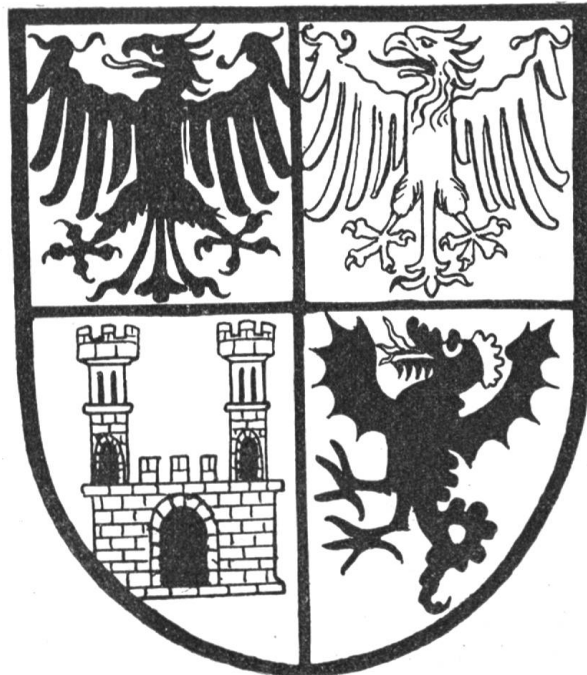


Fig. 75



Fig. 76

## Über die im Thurgau vorkommenden zwei Geschlechter Gaisberg.

Von Friedrich Freiherr von Gaisberg-Schöckingen.



Da ich mich schon seit vielen Jahren mit der Erforschung der Geschichte meiner Familie beschäftige, und da diese der Überlieferung zufolge aus dem Thurgau stammen soll, so habe ich über die im Thurgau und seiner Umgebung vorkommenden Gaisberg eingehende Forschungen gemacht, alle mir bekannten und zugänglichen Quellen der Litteratur, sowie die Archive zu Konstanz, Lindau, St. Gallen, Zürich u. s. w. durchsucht, und bin hiebei unter schätzenswerter Beihilfe vieler bekannter Geschichtsforscher, denen ich hiemit nochmals bestens danke, zu folgendem Ergebnis gekommen:

Der Name Gaisberg kommt in der Schweizer Litteratur häufig (z. B. bei Stumpf, Vadian, Sicher, Leu, Ildefons von

<sup>1</sup> Abgebildet mit Erlaubnis der Direktion des Schweiz. Landesmuseums.